

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 39.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1898.

V. Jahrgang.

Warum wüthen die Weinstockkrankheiten so verderblich?

(Eine erneute Mahnung an alle Wein-
stockbesitzer.)

Unsere Frage ist leicht und kurz zu beantworten: Die Weinstockkrankheiten, die in diesem Jahre in geradezu erschreckender Weise besonders Mittel- und Norddeutschland heimlich, wüthen nur deshalb so verderblich, weil zu ihrer Niederkämpfung die geeignete Zeit verpaßt wird. Von den Unverbesserlichen, die überhaupt Jahraus, Jahrein niemals etwas zur Gesunderhaltung ihrer Weinstöcke thun, wollen wir gar nicht reden.

Vor zwei Jahren erließ der praktische Rathgeber in Obst- und Gartenbau (Verlag von Trowitz u. Sohn Frankfurt a. O.) dem wir auch theils vorstehenden Artikel entnehmen, eine wohlgemeinte Herbstmahnung, die Niederkämpfung der verderblichen Blattfallkrankheit (*Peronospora viticola* b. V.) betreffend, redete den Weinstockbesitzern erst ins Gewissen, zeigte ihnen, daß ein Funke leichter totzutreten als die furchtbare Feuersbrunst einer vollen Erntescheune zu löschen, verrieth ihnen dann das Recept zu einer wirksamen Kupferkalkbrühe und sagte schließlich ausdrücklich etwa Folgendes:

„Gespritzt muß werden bei guter Witterung; eine Spritze, die fein vertheilt, ist dazu nöthig.“

Man spritze das erste Mal, wenn es das Wetter irgend erlaubt, schon kurz vor der Blüthe; das zweite Mal Mitte Juli; hatte man im Vorjahre Befall, auch ein drittes Mal in der ersten Hälfte des August.

Ein spätes Spritzen, kurz vor der Reife hat zu unterbleiben.

Die beste Brühe taugt nichts, wenn sie nicht zeitig richtig angewendet wird. Nachteile bringt diese Bespritzung nicht im Geringsten, weder für Trauben, noch für den daraus gekelterten Wein.

Der Schaden für die Lässigen war in diesem Jahre groß: Möge diese Herbstmahnung angesichts der Verheerungen, die der Pilz angerichtet, praktische Vorsätze fürs kommende Jahr zeitigen.

Im vorigen Jahre dehnte dann der Praktische seine Mahnung auch auf den echten Mehlthau des Weinstocks (*Oidium Tuckeri* Bl.) aus, indem er unter Beschreibung seines Wesens, das Mittel, die Schwefelung zu seiner schnellsten Niederkämpfung angab.

Er sagte dabei, daß gegen diese Krankheit die Kupferkalkbrühe im Stich lasse. Das Bewährteste sei das Ueberpulvern der Stöcke, so lange die Triebe noch jung, mit feinstem, reinem Schwefel mittelst Handblasenbälgen oder Schwefelquasten.

Das erste Mal bestäube man schon vor der Blüthe; das zweite Mal gleich nachher; weitere Male nach Bedarf, d. h. so lange ein üppiges Wachsthum durch feuchtwarme Witterung begünstigt fortfährt, auch ein drittes und viertes Mal.

Diese lediglich zu Ruh und Frommen unserer Leser gegebenen sorgfältig erwähnten Rathschläge sind gewiß deutlich, also leicht verständlich.

Aber, fragen wir, sind sie auch überall befolgt worden? Aus der Fluth von Klage- und Jammerbriefen geht zur Genüge hervor, daß dies leider in den meisten Fällen zu verneinen ist. Das Wetter mag ja mitunter die gute Arbeit vereitelt haben; im Allgemeinen aber lag die gewöhnliche, aber keineswegs entschuldbare, höchst unwillkürliche Schwäche des Vergessens oder Gehenlassens vor.

„Ach was,“ heißt es da, „der Pilz kann auch mal ausbleiben; merkt man was, dann ist's immer noch Zeit!“

Nein, lieber Mann, dann ist es aber nicht mehr Zeit! Das ist der Witz bei allen Pilzkrankheiten: man merkt sie mit dem bloßen Auge erst, wenn sie bereits fürchterlich wucherten! Die Mittel können nur gründlich vorbeugen, nicht aber gründlich heilen!

Gerade wo die Weinstöcke im Frühling zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, da versichere man sich ihren Segen durch die nothwendigen Kuren. Sie sind — ja leider — dem heutigen Weinstock so nothwendig wie Luft und Licht. Der klug rechnende süddeutsche, südbösterreichische, schweizerische Winzer und Traubenzüchter weiß dies, handelt danach und erfreut sich dadurch seiner sicheren Erträge. Ist es wirklich eine Nothwendigkeit, in Mittel- und Norddeutschland ebenso zu handeln?

In diesem Jahre trat vielerorts ein besonders schlimmer Umstand ein: beide verheerenden Rebenkrankheiten kämpften in einer und derselben Anpflanzung um die Siegespalme des Venterthums! Da mag denn wohl

Vielen von vornherein der Muth klein geworden sein und sie sahen sich die herannahende Gefahr ruhig mit den Händen im Schooße an: fortwährend mit dem Schwefelbalsam und der Kupferspritze herumzulaufen — das war ihnen doch zu viel verlangt!

Ueber das Einschütten von Medizin bei kranken Hausthieren.

Sehr schlimme Folgen können durch fehlerhaftes Einschütten von Hausmitteln bei unseren Hausthieren entstehen. Erkrankt ein Pferd an Kolik oder ein Rind an Blähsucht, so ist es fast allgemein üblich, bevor ein Thierarzt zur Stelle ist, daß verschiedene Hausmittel, wie Kamillenthee, Milch, Oele, Wein und dergleichen, bei Blähungen von Rindvieh Salmiakgeist mit Seifenwasser oder Branntwein vermischt, in Anwendung kommen, resp. eingeschüttet werden. Diese Behandlungsweise wäre bei Beginn solcher schnell verlaufender Krankheiten in den meisten Fällen nicht zu verwerfen, wenn der Einguf in regelrechter Weise gemacht würde. In den meisten Fällen werden jedoch dabei die größten Fehler dadurch begangen, daß dem Thiere beim Einschütten der Kopf zu hoch gehalten wird, die Zunge, als erstes Schlingwerkzeug, mit der Hand festgehalten und zur Hälfte aus dem Maule hervorgezogen und der Einguf zu schnell, ohne abzusehen, meist in einem zu weiten Gefäß, einem Topf etc. verabreicht wird. Kann das Thier in Folge dieser fehlerhaften Manipulation nicht schlucken, so wird ihm auch noch die Lufröhre und der Kehlkopf mittelst der Hand zugebrückt und die unvermeidliche Folge ist, daß sich hierdurch der Kehlkopfdeckel öffnet und ein Theil der eingeschütteten Flüssigkeit in die Lufröhre und Lunge gelangt. Dadurch kann eine tödtliche Lungenkrankheit, sogenannte „Einschüttungspneumonie“ entstehen falls die eingebrungenen Theile nicht gleich wieder durch den Husten ausgeworfen werden, wobei nicht zu vergessen ist, daß der Kopf sofort herabgelassen werden muß. Würde also den Thieren beim Einschütten der Kopf nicht zu hoch gehalten und die Zunge, die ja unbedingt zum Schlucken nothwendig ist, freigelassen werden und das Drücken und Streichen am Halse unterlassen bleiben, so würde niemals eine Gefahr beim Einschütten zu befürchten sein, besonders wenn langsam eingeschüttet und dabei öfters abgesehen wird, bis das Thier jedes Mal wieder geschluckt hat.

Zum Einschütten soll nicht ein Topf, eine Kanne etc. sondern eine blecherne Flasche oder in Ermangelung einer solchen eine starke Bierflasche verwendet werden. Dann soll die Flasche seitwärts an der zahnlosen Stelle und nicht von vorn, wo Zähne sind, eingeführt werden, damit sie von dem Thiere nicht zerbißen werden kann. Das Einschütten von unlöslichen Pulvern oder stark reizenden Mitteln wie Salmiakgeist, Seifenwasser und dergleichen erheischt äußerste Vorsicht, indem solche Mittel in den Luftwegen heftige Entzündungen verursachen können. Weniger gefährlich sind die allgemein angewendeten reinen Auflösungen von Glaubersalz, Aufgüsse und Abkochungen, welche vorher gut durchgeseiht und nicht zu heiß verabreicht werden. Auch ist die Maulhöhle jeweils vor dem Einschütten mittelst Wasser auszuspritzen, damit keine Futtertheile mit dem Einguf in die Luftwege gelangen.

Allerlei Praktisches.

Herbstgründung der Sommerfrüchte. In der Regel erhalten die Feldsommerfrüchte zu wenig Dünger, um reiche Ernten liefern zu können. Die Erfahrung lehrt, daß nach reich bestodtem Klee die darauf folgende Winterfrucht auch ohne Stallmistdüngung gut gedeiht, weil die vertrocknenden Kleeurzeln und untergepflügten Pflanzentheile noch viele Nährstoffe enthalten namentlich wenn noch vor Winter 6 Centner Thomasschlacke pro Hectar gegeben werden. Um nun auch den Sommergewächsen eine Düngung mit grünen Pflanzentheilen geben zu können, fäet man auf das leicht gepflügte und geeegte Land im Herbst auf schwere Böden Raps, auf leichte Böden Rüben breitwürfig aus und walzt den Samen an, der halb keimt. Wäre beschatten den Boden erhalten ihn feucht und begünstigen seine Verwitterung; sie nehmen mit ihren Blättern aus der Luft Ammoniak und Kohlensäure auf, desgleichen mit ihren tiefgehenden Wurzeln Bodenbestandtheile, die sie in Pflanzennahrung umwandeln. Werden nun im Spätherbste die grünen Pflanzen untergepflügt, so verweisen sie, lockern den Boden

und liefern gleich dem Klee den Sommergewächsen Nahrung. Man gebraucht zur Gründüngung deshalb diese beiden, weil sie schnell wachsen, viel Blätter entwickeln und die Aussaat billig ist. Doch ist es immer besser zu dicht als zu dünn zu säen. Durch Gründüngung wird der Boden mit Humus bereichert, somit lockerer und wärmer, zum Theile dem Düngermangel abgeholfen und gleichzeitig das Unkraut unterdrückt.

Rosenschnitt im Herbst oder im Frühjahr. Wenn man die Rosen im Herbst schneiden kann, hat man bei der Ueberwinterung eine wesentliche Erleichterung. Es braucht nicht so viel Holz eingedeckt zu werden. Das Schneiden im Herbst kann allerdings nachtheilig werden dann, wenn man im Herbst zu kurz schneidet und im Frühjahr zu spät aufdeckt. Die Rosen treiben infolgedessen lange, schlechte Triebe und haben keine guten Ersatzaugen mehr. Wer im Herbst nicht gar zu kurz schneidet, so, daß er im Frühjahr immer noch zwei bis drei Augen wegnehmen kann, hat höchst selten Nachtheil, sehr häufig aber Vortheil. Seine Rosen treiben früher und kräftiger, weil die Augen sich im Winter vorbilden konnten. Der Herbstschnitt bei Rosen ist darum dem Vorsichtigen zu empfehlen. Jedem aber, ob er nun im Herbst oder Frühjahr schneidet, ist ein Bespritzen der Rosen mit Kalkmilch vor dem Einwintern anzurathen.

Zu einer ergiebigen Milchabsonderung rechnet man bei einem täglichen Milchertag von 10 L. als nöthig auf 10 Centner Lebendgewicht 29 Pfd. Trockensubstanz und an verdaulichen Nährstoffen darin 2,5 Pfd. eiweißhaltige, 0,5 Fett, 13,0 Kohlehydrate und Rohfaser geben die Kühe mehr Milch, so muß man stärkere Gaben darreichen, bei geringerem Milchertage aber weniger Nährstoffe.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

(Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.) Montag, 10. Oktober, Nachmittags 12½ Uhr. Per 100 Kilo gute marktsfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger Mt. 17.50 bis 17.60, Roggen, hiesiger, Mt. 14.25 bis 14.50, Gerste, hiesige Mt. 17.00 bis 17.50, Hafer, hiesiger Mt. 13.50 bis 14.50. Raps, hiesiger Mt. 25.00 bis —. Heu und Stroh (Notirung vom 7. Oktober) Heu (neues) 5.60 bis 7.00 M., Roggenstroh (Langstroh) neues 3.60 bis 4.60 M.

* Mannheim, 10. Okt. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläz 18.25 bis —. Mt., Roggen, pfläz 15.50 bis —. Mt., Gerste, pfläz 17.75 bis —. Mt., Hafer, badischer 14.00 bis —. Mt., Raps 24.50 bis —. Mt.

* Diep, 8. Okt. Nassauer Rothweizen 17.87 bis 18.31 M., Roggen, neuer 14.00 bis 14.66 M., Gerste 12.77 bis 13.54 M., Hafer 12.30 bis —. M., Raps —. bis —. M.

* Frankfurt, 10. Okt. (Obstmarkt.) Notirung der Centralstelle für Obstverwertung. (Die Preise verstehen sich bei sofortiger Lieferung.) Durchschnittspreise per 50 Kilogr. Pfirsiche 28.00 M., (bide) 32.00 M., Zwetschen (gepfückt) 5.00 M., Brennzwetschen 3.75 M., Birnen (frühe) 15.50 M., Korbirnen 8.50 M., Winterapfelbirnen je nach Sorte 13.50—28.00 M., Kessel (frühe) 15.50 M., Kelteräpfel 5.75 M., Winterapfel je nach Sorte 14.00—30.00 M., Korbäpfel 10.00 M., Trauben 26.00 M., Preiselbeeren 30.00 M.

* Frankfurt, 10. Okt. Der heutige Viehmarkt war mit 355 Ochsen, 26 Bullen, 637 Kühen, Rindern und Stieren, 234 Kälbern, 828 Hammeln, 0 Schafen, 1170 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 69—72 M., b. junge Krüchige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 65—67 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 60—63 M., d. gering genährte jeden Alters —. M. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwertes 55—57 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51 bis 53 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a. vollfleischige, ausgewählte Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes 62—64 M., b. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 60—62 M., c. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 49—51 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 38—40 M., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 34 bis 38 M. Bezahlt wurde für 1 Fund: Kälber: a. feinste Maß (Vollm. Maß) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 76 bis 80 Pfg., (Lebendgewicht) 46—48 Pfg., b. mittlere Maß und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 72—76 Pfg., (Lebendgewicht) 43—46 Pfg., c. geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 60—65 Pfg., (Lebendgewicht) 00 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Fresser). Schafe: a. Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 60—62 Pfg., b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 45—50 Pfg., c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 40—42 Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgewicht) 64—65 Pfg., (Lebendgewicht) 50—51 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 00—00 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 00—00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.